

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: 7-8

Rubrik: Schweizerisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Widerstand der Generäle gegen Aktionen, die keinen militärischen Sinn mehr hätten, sondern nur noch Ausbrüche des verbrecherischen Wahnsinns wären, vorläufig gebrochen scheint, ist wirklich alles möglich und alles zu fürchten. Dieser Wahnsinn des Endes aber wird sich besonders nach *Innen* kehren. Doktor Ley droht besonders dem *Adel* mit Vernichtung. Auch hier waltet die Nemesis. Denn der Adel hat in Gestalt Hindenburgs und von Papens Hitler in die Macht eingesetzt und nachher seine Herrschaft geduldet. „Alle Schuld rächt sich auf Erden.“ Vielleicht wird man in diesem Zusammenhang, ähnlich wie es in Italien der stürzende Faschismus getan hat, jene „soziale Revolution“ proklamieren, die man einst versprochen, aber nicht gemacht hat, und hoffen, damit die Arbeiterschaft und die neu proletarisierten Massen wieder an sich zu fesseln oder gar Rußland zu gewinnen. Aber der Erfolg wird nicht größer sein als in Italien und bloß das Chaos noch schauriger werden. Vor allem aber besteht die Gefahr, daß auch die sittliche und intellektuelle Elite des deutschen Volkes in das Verderben hineingerissen werden und der Rache der Dämonen verfallen wird. Vielleicht, daß ein ganz eiliger Vormarsch der Alliierten, besonders der Russen, oder dann der Aufstand und Widerstand des deutschen Heeres selbst in dieser Beziehung noch einigermaßen rettend wirken könnte. Jedenfalls müssen unsere fürbittenden Gedanken auf diesen Punkt gerichtet sein.

Im übrigen ist dieser Schlußakt eines Teils des Weltgerichtes, das wir erleben, zu groß nicht nur für unsere Worte, sondern auch für unsere Gedanken.

Parpan, 25. Juli.

Schweizerisches

12. Juli 1944.

Als das weitaus Wichtigste, was sich im politischen Leben der Schweiz gegenwärtig ereignet, betrachte ich die Vorgänge innerhalb des *Sozialismus*. In dieser Beziehung hat sich während der Berichtszeit eine Entwicklung vollzogen, die eine gewisse entscheidende Bedeutung besitzt.

Es sind zunächst die vorgeschlagenen *Ausschließungen* aus der Sozialdemokratie erfolgt. Nicht alle, aber die wichtigsten, weil eine Reihe von Führern der Opposition treffenden. Aller Protest dagegen, der stark auch aus den Reihen der parteitreu Gebliebenen kam, hat wenig gefrommt; die Spaltung ist vollzogen und zwar doch wesentlich, das darf nicht verhüllt werden, durch den Beschluß der Partei selbst, die damit bekundet, daß sie bleiben will, wie sie heute ist und eine lebendige und aktive Opposition in ihrem Schoße zu ertragen nicht ernstlich im Sinne hat.

An diese Tatsache knüpft sich eine andere: Die *Linksopposition* (es gibt seltsamerweise sogar noch eine Rechtsopposition, die wohl eher in die „Vaterländische Vereinigung“ Birchers gehörte) *hat sich mit der „Partei der Arbeit“ vereinigt* und ist formell in ihr aufgegangen.

Wir haben also jetzt im wesentlichen zwei sozialistische Parteien, so wie früher nach der Trennung von Sozialdemokratie und Kommunismus. Die beiden Pole einer Bewegung, die sich innerhalb der Einen Partei hätte vollziehen und ihr Lebendigkeit verleihen sollen, haben sich zu selbständigen Organisationen gestaltet. Darin liegt neben der Verheißung natürlich eine Gefahr. Der ganze schweizerische Sozialismus kann durch den Kampf der beiden Richtungen, die nun zu Parteien geworden sind, belebt und gestärkt, aber auch zerrissen und geschwächt werden.

Die *Sozialdemokratie* ist vor die Frage gestellt, ob sie wieder eine sozialistische, vielleicht sogar revolutionär sozialistische Bewegung oder ob sie eine im Wesentlichen linksbürgerliche soziale Reformpartei werden soll, wie sie es in ihrer Führung größtenteils schon jetzt ist. Sie würde dann wenn möglich noch mehr mit den Gewerkschaften zusammengehen und das Sammelbecken für solche Elemente werden, die vor einem revolutionären Sozialismus erschrecken, aber einer etwas gemäßigten Sozialreform mehr oder weniger ehrlich zustimmen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies die Absicht der heute die Sozialdemokratie beherrschenden sogenannten Führerschaft ist, ob sie sich ihrer nun mehr oder weniger klar bewußt sei oder nicht. Aber es ist keineswegs die Gesinnung aller in der Partei Gebliebenen.

Vorläufig tut diese, als ob sie die berufene Hüterin des demokratischen Sozialismus sei und operiert wieder mit dem Vorwurf der Spaltung gegen die Andern, besonders auch die im übrigen nicht zu leugnenden Fehler des Kommunismus betonend. So in einer langen Erklärung, welche die Partei erlassen hat. Dem gegenüber muß um der Wahrheit willen Folgendes festgestellt werden: Die schweizerische Sozialdemokratie hat seit dem verhängnisvollen Parteitag von Luzern im Jahre 1935, dessen Entscheidung durch die Angst vor Mussolini und Hitler, wie durch den Mangel an sozialistischem Glauben und Willen diktiert war, aufgehört, eine *sozialistische* Politik zu treiben. Sie hat sich Hals über Kopf in den Militärpatriotismus gestürzt, hat aufgehört, eine ernsthafte Opposition zu leisten und ist vielfach geradezu eine Stütze der Reaktion geworden. Es ist auch ein offenes Geheimnis, daß diese ganze Politik lange Zeit sehr wesentlich, wenn auch nicht gerade zugestandenermaßen, durch das leidenschaftliche Begehren gewisser Führer nach einem Bundesratsitz bestimmt war. So hat man es allgemein verstanden, in sozialistischen nicht weniger als in bürgerlichen Kreisen. Wenn man diese ganze Politik ausführlich darstellen wollte, so ließen sich allerlei krasse Illustrationen dieses Sachverhaltes anführen. Es sei vor allem auf das Verhalten des obersten „Führers“, Robert Grimm,

verworfen, dem noch kurz vorher nichts „radikal“ genug gewesen war, oder eines Arthur Schmid, oder, wieder auf andere Art, eines Johannes Huber, um von Leuten wie Ilg und Marbach vollends zu schweigen.

Dieses Verhalten hat die Spaltung verschuldet. Darüber kann gar kein Zweifel sein. Schon lange hat sich, was noch an lebendiger sozialistischer Gesinnung im schweizerischen Sozialismus vorhanden war, dagegen aufgeregt. Dieser Sachverhalt hat *Nicole*, dem bei allem, was man gegen ihn anführen konnte, sozialistische Gesinnung und Grundfäßlichkeit nicht abgesprochen werden durfte, seinen Einfluß verliehen.

Sollte dieser die Sozialdemokratie schon so lange beherrschende Geist nun überwunden sein? Es hat nicht den Anschein. Ihr Verhalten bei den wichtigen Auseinandersetzungen in der Bundesversammlung ist, von Ausnahmen abgesehen, so lahm gewesen wie vorher. Es ist doch zum Erstaunen, wenn in der „Volksstimme“ der nationalrätliche Berichterstatter von dem „Genuß“ redet, den ihm (und Andern) die durch und durch reaktionären Reden von Steigers bereitet hätten. So weit wären wir also, daß „demokratische“ Sozialisten „Genuß“ empfinden, wo die Grundrechte der Demokratie mehr oder weniger verhöhnt werden, wenn es nur mit Eleganz geschieht. Dabei ist ja die St. Galler „Volksstimme“ ein Organ der Opposition in der Partei selbst. „Wenn solches am grünen Holze geschieht, was soll am dünnen werden?“ Man konnte aber auch in der „Berner Tagwacht“ (3. Juli), der es an radikalen Gebärden unter Umständen nicht fehlt, einen Artikel lesen, der im Anschluß an einen in den „Basler Nachrichten“ (1./2. Juli) erschienenen eine ziemlich deutliche Erklärung an das Bürgertum und die bürgerliche Reaktion enthielt, daß sie an der Sozialdemokratie, die ihrerseits mit den Gewerkschaften verbunden sei, doch eine ganz andere Hüterin des Bestehenden hätte als an der neuen Partei. Es ist auch aus der Mitte der Partei selbst erklärt worden, daß sie erschreckend „überaltert“ sei und viel zu stark aus staatlichen Funktionären bestehe, die ihre Stellung der Partei verdanken.

Es wird darauf ankommen, ob *dieser* Geist in der alten Partei endgültig siegt oder ob ein anderer durchbricht. Man muß sich aber darüber klar sein, daß dieses Zweite nicht geschieht, wenn nicht eine ganze Schicht von Führertum (man sagt gröber „Bonzentum“) beseitigt und durch eine bessere, wirklich sozialistisch gesinnte, ersetzt wird.

Aber auch die neue Partei hat ihre Probleme und Gefahren. Da ist besonders das eine Problem: *das Verhältnis zum Kommunismus*. Wird dieser in der Vereinigung der beiden Flüsse wirklich aufgehen oder die herrschende Strömung sein, in welcher die andere sich verliert? Die Antwort auf diese Frage ist von einem Faktor abhängig, den wohl kein Mensch heute schon klar erkennen kann: von der Entwicklung, die der Kommunismus selber nehmen wird. Darüber hat Humbert Droz im „Volksrecht“ (10. und 11. Juli) einen Artikel veröffentlicht, der im Anschluß an eine Erklärung des ehemaligen amerikanischen Kommu-

nistenführers Browder die Dinge so darstellt, als ob der Krenl und die von ihm bestimmte Politik überhaupt kein dringenderes Bedürfnis hätten, als mit der bürgerlichen Welt zu paktieren, um damit das Chaos zu verhüten. Man hat Grund, zu dieser Darstellung ein dickes Fragezeichen zu setzen und sie der Kurzsichtigkeit zu zeihen. Sicher ist bloß, daß Rußland und sein Kommunismus in Zukunft erst recht einen überragenden Einfluß auf die ganze Arbeiterbewegung haben werden.

Einstweilen hat die erste Tagung der vereinigten neuen Partei folgende Erklärung abgegeben:

Die Föderation der Parteien der Arbeit und die Sozialdemokratische Linke betrachten als Endziel ihres Kampfes die Herstellung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung. Innerhalb des heutigen Staates werden sie unablässig und unter Ablehnung jedes Burgfriedens die Rechte und Interessen des arbeitenden Volkes verteidigen.

Sie vertreten im besonderen die folgenden Tagesforderungen: Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Freiheitsrechte, namentlich Aufhebung aller gegen Arbeiterorganisationen gerichteten Verbotsmaßnahmen. Volle Anpassung der Löhne an die Teuerung. Umfassende Maßnahmen gegen die drohende Arbeitslosigkeit unter Aufhebung der Arbeitskompagnien. Einführung der Vierzigstundenwoche mit vollem Lohnausgleich. Sicherung der Existenz der Kleinbauern und Gewerbetreibenden. Sofortige Ausrichtung einer Altersrente von 200 Franken im Monat. Sofortige Aufnahme normaler Beziehungen mit der Sowjetunion.

Die fusionierten Organisationen fühlen sich verbunden mit den freiheitlichen und sozialistischen Bewegungen aller Länder, treffen jedoch ihre Entscheidungen über alle politischen Fragen in voller Selbständigkeit und gehen dabei von den geschichtlichen, politischen und wirtschaftlichen Besonderheiten unseres Landes aus. Sie führen den Kampf für ihre Ziele auf dem Boden der demokratischen Grundsätze der Bundesverfassung.

Die Fusion der beiden Organisationen wird in der Weise vollzogen werden, daß die Angehörigen der Sozialdemokratischen Linken bedingungslos und ohne Ausnahme in die Parteien der Arbeit aufgenommen werden und in deren Organen angemessene Vertretungen erhalten.

Aus dieser ganzen Sachlage treten, wie mir scheint, folgende Züge mit Deutlichkeit hervor.

Erstens. *Wir stehen nicht am Abschluß, sondern erst am Anfang einer umwälzenden Entwicklung.* Der Sozialismus wird neue Formen annehmen, und diese Bewegung wird auch Ansätze zu neuen Erstarungen sprengen. Jedenfalls ist die *Gärung* auch im schweizerischen Sozialismus nicht zu Ende. Im Schoße der alten Partei sind Elemente genug vorhanden, die nicht gewillt sind, den Weg nach rechts zu gehen. Es wäre auch eine falsche Vorstellung, wenn man annähme, es seien bloß die kommunistischen oder halbkommunistischen Tendenzen, die sich in der neuen Partei sammelten. Es sind vielmehr zum guten Teil die *idealistischen* Elemente in der alten Partei oder außerhalb derselben, die sich stark der neuen Organisation zuwenden. Diese zählt an wichtigen Orten schon jetzt das Vierfache der Mitgliedschaft der einstigen kommunistischen Partei. Es reißen sich ganze Sektionen, und nicht die schlechtesten, von der Sozialdemokratie los. Besonders hat sich die

Jugend von der Sozialdemokratie abgewendet und der neuen Partei zugewendet. Dieser Prozeß geht jedenfalls weiter, und es ist nicht abzusehen, wo und wie er enden wird.

Zum Zweiten. *Es geht einem neuen Sozialismus entgegen.* Dieser wird ebenso grundsätzlichen radikal sein, als er umfassend sein wird. Er wird nicht bloß Industriearbeiter-, sondern *Volkssozialismus*, auch Bauernsozialismus sein.

Das ist deutlich auch die Meinung der neuen Partei. Aber nun ist die Frage, ob sie sich über die *Voraussetzungen einer solchen Entwicklung klar ist.*

Ohne Zweifel ist darin noch eine Denkweise mächtig, welche meint, dieser neue Sozialismus bestehe in dem, was ich einen „abgestaubten Marxismus“ nenne. Damit ist es nun aber nicht zu machen. Ich hege zwar stets, und in den letzten Zeiten wieder mehr als gelegentlich in früheren, alle Hochachtung vor dem Wahrheitsgehalt des Marxismus, wie ihn Marx gemeint hat, aber die vulgärmarxistische Dogmatik und Schablone ist nicht weniger erledigt als eine verbürgerlichte Sozialdemokratie oder die Bürgerlichkeit selbst. *Wenn jener neue Sozialismus kommen soll, der erobernd in das ganze Volk und in die Völkerwelt eindringen kann, dann müssen die Fundamente des Sozialismus geprüft und zum Teil erneuert werden, besser gesagt: dann müssen seine tiefsten heiligen Quellen neu strömen.*

Zum dritten: *Aus seiner geistigen Erneuerung allein wird dann auch die neue Einheit des Sozialismus wie der Arbeiterbewegung entstehen.* Diese muß ja selbstverständlich das Ziel des Strebens bleiben.

Zum vierten: Damit diese Erneuerung und Einigung des Sozialismus und der Arbeiterbewegung geschehen könne, müssen einige weitere Bedingungen erfüllt werden.

Es ist dringend nötig, daß der *Kampf* der beiden Richtungen, die vielleicht eben doch nur vorübergehend zu eigenen Parteiorganisationen geworden sind, so geführt werde, daß er diese letztliche Einheit offenbaren und zugleich sie verwirklichen kann. Es sollte nicht ein bloßer Kampf der *Macht* und um die Macht, sondern einer des *Geistes* und um den Geist sein. Mit der Losung der „*Parteidisziplin*“ ist jedenfalls der Belebung des Sozialismus nicht gedient. Die gibt man nur aus, wo es am Geiste und damit am Vertrauen zur *Wahrheit* fehlt. Schärfe, ja Leidenschaft, auch Sturm und Drang, muß dieser Auseinandersetzung nicht fehlen, darf ihr sogar nicht fehlen, aber es darf ihr am wenigsten die *Lauterkeit des Willens* fehlen.

Auch sollten — das ist die zweite Bedingung — *Organe und Ausdrucksformen* vorhanden sein, welche trotz diesem notwendigen Kampf und inmitten desselben die dennoch bestehende und sich mehrende Einheit der sozialistischen Bewegung vermitteln und darstellen. Und zwar sowohl für die geistige Auseinandersetzung und Ineinandersetzung als

auch besonders für die Aktion. Solche Organe und Ausdrucksformen sind schon vorhanden, sie müssen bloß benutzt werden — ich denke zum Beispiel an die Arbeitsgemeinschaft „Neue Demokratie“ — zum Teil aber müssen sie wohl neu geschaffen werden. Wenn der neue Geist waltet, dann wird er sie schaffen.

Dieser neue Sozialismus ist eine große Hoffnung. Aber es muß dafür gearbeitet, gekämpft, gewagt, gelitten werden; es muß um das Strömen neuer Quellen und das Kommen neuer Menschen gebetet werden: „Veni, creator Spiritus!“

*

Das zweite besonders Lebenswichtige, was im politischen — und nicht nur im politischen — Leben der Schweiz weniger geschieht als geschehen *sollte*, ist der *Kampf um die Freiheit*.

Er hat in der Berichtszeit einen Schauplatz in der *Bundesversammlung* gefunden. Es handelte sich um die Aufhebung des *Parteienverbotes*, die Stellung zu *Rußland* und die Wiederherstellung der *Freiheit des Wortes*. Die Sozialdemokratie hatte, um zu zeigen, daß sie so etwas auch könne und wolle, entsprechende Anträge gestellt, und ihre Redner haben sie selbst aufrichtig vertreten. Aber die Frage bleibt, ob hinter ihnen auch der entschlossene Ernst der Partei in der Gestalt der Fraktion stand, und sie ist sicher zu verneinen. Darum fiel es dem Bundesrat in der Person des Herrn von Steiger nicht schwer, auch diesen Angriff auf die Zitadelle der Reaktion abzuschlagen, zum Teil mit jener Eleganz, die das Entzücken gewisser Sozialdemokraten bildete und die ins rechte Licht zu stellen einem „Bürgerlichen“, Felix Moeschlin, einem „wilden“ Vertreter des Landesringes, vorbehalten blieb. Herr von Steiger wußte namentlich die Abneigung der Mehrheit der Versammlung gegen Duttweiler und dessen taktische Fehler zum Gaudium des Rates geschickt auszunützen. Er versprach daneben eine gewisse „Lockerung“ der Kontrolle, von der man aber bisher nichts gemerkt hat, berief sich aber für deren Aufrechterhaltung, ja sogar allfällige Ausdehnung auf die Unsicherheit der Zukunft (mit der kann man fast so viel ausrichten als mit der Neutralität!) und auf die Notwendigkeit, sich gegen gewisse Gefahren von rechts her wehren zu können. Als ob, erstens, dafür nicht sonst schon Waffen genug vorhanden wären und, zweitens, die Abwehr nicht wesentlich nach *links* ginge. Die „Nationalen Hefte“ des Dr. Oehler und „Le mois Suisse“ des Herrn Gentizon erscheinen ruhig, „Travail“ und „Neue Wege“ bleiben verboten.¹⁾ Herr Oltramare aber darf in Paris als Werkzeug des Nationalsozialismus schlimmsten *Antisemitismus* betreiben, ohne

¹⁾ Das hat sich nun wohl geändert, ist aber lange genug so gewesen. 19. VII.

eine Ausbürgerung zu riskieren.¹⁾ Und Bundesanwalt Staempfli, dessen Amtsführung angefochten wurde, darf weiter seinen politischen Scharfblick und Weitblick auf die bekannte Weise betätigen. Ganz besonders verhängnisvoll aber ist die Behandlung des Parteienverbotes, das heißt des Verbotes der Kommunistischen Partei. Es wurden für seine Beibehaltung wieder die alten Ladenhüterargumente vorgeführt: die Staatsgefährlichkeit des Kommunismus, die Notwendigkeit, die Neutralität aufrechtzuerhalten, die im Falle der Aufhebung des Verbotes der kommunistischen auch die des Verbotes einer nationalsozialistischen Partei erforderte, und was solcher Mätzchen mehr sind. Ich habe die Widerlegung dieses zweiten Argumentes im letzten Hefte gegeben (vgl. S. 324). Es ist für jeden Denkfähigen und Ehrlichen klar, daß eine Partei, welche ein neues, durch die ganze Welt gehendes, in einem Weltreich verkörpertes politisches Prinzip vertritt, nicht einer Organisation gleichzustellen ist, welche den Anschluß an ein Nachbarreich betreibt. Sonst müßte man, wie ich erklärt habe, auch eine *katholische* Partei verbieten. Von einer Gefahr für die Schweiz aber, die vom schweizerischen Kommunismus ausgehe, kann im Ernste nur reaktionäre Gespensterangst reden.

Aber es steht ja gar nicht Ernst, sondern bloß reaktionäre Spekulation hinter diesem Verhalten unseres herrschenden Systems. Und nun bedenke man: *Jede Verfolgung des Kommunismus ist ein neuer Schlag in das Gesicht Rußlands*. Können wir uns solche leisten? Ist das zu verantworten? Ja, wenn es auch *Heroismus* wäre, Auftreten Davids gegen Goliath! Aber es ist ja nur reaktionäre *Angst* und vom Größenwahn genährte *Verblendung*, für die wir noch werden bezahlen müssen.²⁾

*

Damit kommen wir wieder auf ein anderes lebenswichtiges Problem der schweizerischen Gegenwart: *die Stellung zu Krieg und Frieden*.

Sie wird während der Berichtszeit durch zwei Intermezzi illustriert:

¹⁾ Wie stark der Antifemitismus auch in unserem *Katholizismus* lebt, bewies auf ebenso geistlose wie skandalöse Art eine Bemerkung des katholischen Führers Dr. Wick, eines Mannes, dem es sonst an Geist und Bildung nicht fehlt, gegen den neuen sozialdemokratischen, übrigens in der Schweiz aufgewachsenen und als Verfasser einer Schweizergeschichte bekannten Nationalrat Dr. Gitermann.

Die Geschäfte, die der römische Katholizismus mit dem Antifemitismus machen wird, könnten sich als sehr übel erweisen.

²⁾ Die neueste Leistung des Bundesrates in der politischen Diskreditierung der Schweiz ist die Auferlegung der Zensur für die Telegramme über die Vorgänge in Deutschland, welche auswärtige Korrespondenten an ihre Zeitungen und Presseagenturen senden. Diese Männer, unter denen sich gewiß ausgezeichnete und höchst einflußreiche Persönlichkeiten befinden, werden ohne Zweifel in der Welt kaum das Lob der freien und demokratischen Schweiz verkünden!

Es ist in England und Amerika die Frage aufgeworfen worden, ob der Sitz des neuen Völkerbundes wieder *Genf* werden solle (das, nebenbei bemerkt, zur *Schweiz* gehört) oder nicht. Gilbert Murray, der bekannte Professor in Oxford und Vorkämpfer des Völkerbundes, sprach, als Einer von der Minorität, die Ueberzeugung aus, daß an sich Genf durchaus der gegebene Ort wäre, daß es aber deswegen nicht in Frage komme, weil *Rußland* es ablehnen würde, wegen der Behandlung, die es dort erfahren habe. Darüber entstand nun ein geistreich fein sollendes Gehöhn in einem Teil unserer Presse. „Als ob Genf, die Stadt Genf, an dieser Behandlung schuld wäre, und nicht der Völkerbund!“ Haben diese Herren ganz vergessen, wer in Genf das große Wort gegen Rußland geführt und wer in Lausanne den russischen Botschafter niedergeknallt hat, um mit Eklat freigesprochen zu werden? Sind wir eigentlich in unserer eingebildeten Geistesheit von allem Geiste verlassen?

Wir kommen damit aber nochmals zu der Frage: Ist es denn unserer Offizialität wirklich gleich, ob Genf wieder der Sitz des Völkerbundes werde oder nicht? Ist es ihr gleich, ob eine Rechts- und Friedensordnung der Völkerwelt komme oder nicht? Will sie den Anschluß daran, oder hat sie davor Angst, weil sie davon eine Störung ihrer Herrschaft über das bischen Schweiz befürchtet, das ihr vollkommen genügt?

Diese Sachlage ist durch ein zweites Intermezzo beleuchtet worden. *Türkische* Politiker befürworten ein *Bündnis der kleinen und mittleren Völker*, als Gegengewicht gegen die Großmächte und Weltreiche, im Rahmen eines neuen Völkerbundes, also das, was wir immer verlangt haben, was aber Motta, den Blick auf das weltliche und geistliche Rom geheftet, am wenigsten wollte. Die Türken nun berufen sich dafür auf das Beispiel der *Schweiz*:

Jalman schreibt in der Zeitung „*Vatan*“ unter dem Titel: „*Eine Welt nach schweizerischem Muster*“: „Was die Menschheit vor allem braucht, ist die Schaffung einer föderativen Regierung, welche alle Aufgaben übernimmt, welche die gemeinsamen Interessen und die gemeinfame Sicherheit der Menschheit betreffen. Eine solche Bundesregierung, welche sich mit den ihr von den Völkern anvertrauten gemeinsamen Angelegenheiten beschäftigt, könnte die Welt zu einem Gebilde machen, welches der Schweiz ähnlich und ebenso ruhig, ausgeglichen und glücklich wäre wie dieses Land. Und dies ist der kürzeste und sicherste Weg, welcher die Menschheit zu Fortschritt, Zivilisation, Sicherheit und Glück führt.“

Und nun vergleiche man damit den Bericht über jene „Arbeits- tagung“ unseres „Freifinns“, der ganz sicher die Stimmung des herrschenden Systems darstellt:

Der Zentralvorstand gibt ferner einhellig der Ueberzeugung Ausdruck, daß auch nach Kriegsende die internationalen Verhältnisse die Erhaltung einer kriegs- genügenden Armee als notwendig erscheinen lassen und daß militärischen Abbau- tendenzen, als unsere Sicherheit schwächend, entgegengetreten werden muß. Da insbesondere die Ausbildung der Armee auf der Höhe der Entwicklung gehalten werden muß, ist es notwendig, für ein tüchtiges Instruktionkader zu sorgen. Die

Vermehrung der Zahl der Berufsoffiziere, deren materielle Besserstellung und deren geistige und militärische Ausbildung gehören darum zu den dringenden Problemen unserer Landesverteidigung. Von der Qualität des Berufsoffizierskorps hängt weitgehend die Tüchtigkeit unserer Milizarmee ab. Der Ausbau der militärwissenschaftlichen Abteilung der ETH, zu einer Militärschule ist deshalb raschmöglichst zu verwirklichen. Die kriegsgenügende Ausbildung der Milizkader und der Truppe wird auch in der Nachkriegszeit zu den bedeutendsten Angelegenheiten der Landesverteidigung gehören, wobei besonders für die Kaderausbildung sich die Nutzbarmachung der Lohn- und Verdienstaufgleichskassen aufdrängt. Die Partei wird sich für die Verwirklichung aller im Interesse der Landesverteidigung liegenden Forderungen überzeugt einsetzen.

Hier haben wir drastisch den Gegensatz der beiden Arten von Schweiz vor uns: der Schweiz, wie sie sein *sollte* und der Schweiz, wie sie heute *ist*. Wir haben die Wahl zwischen beiden — es ist die Wahl zwischen Leben und Tod.¹⁾

*

Ich schreibe diese Betrachtung über die schweizerische Lage schon ein wenig im Blick auf den *ersten August*. Was wird der wieder eine Entfaltung von Unwahrheit sein! Wie wird man da wieder von der „unverdienten Gnade“ unserer Bewahrung vor dem Kriege reden (die man im stillen doch ein wenig verdient zu haben glaubt), von der gelungenen Erhaltung unserer „demokratischen Freiheit“ (während wir eine „gemäßigte Diktatur“ geworden sind) und von Aehnlichem mehr, aber jedes einschneidende Wort der Wahrheit, jeden Ausblick auf die wirkliche Lage und die wirklichen Probleme einer lebendigen Schweiz vermissen lassen.

Dieser Nebel der Unwahrheit scheint mir auch auf der jüngst in Bern stattgefundenen *schweizerischen Lehrertagung* gelagert zu haben. Man behandelte allerdings das sehr aktuelle große Thema der „*Erziehung zur Freiheit*“. Darüber wurde von dem einen Referenten im Anschluß an Pestalozzi und dann von Bundesrat *Nobs*, dem neuen Schaustück solcher Anlässe, allerlei Gutes und Schönes gesagt. Aber wenn die Berichte nichts Wesentlichen verschweigen, so ist dabei mit keinem Worte zum Ausdruck gekommen, daß man von dieser „*Erziehung zur Freiheit*“ in der Hauptstadt eines Landes geredet hat, wo diese Freiheit durch Zensur und Vollmachtenregime geknebelt ist und wo nicht eine Demokratie, sondern eine „gemäßigte Diktatur“ herrscht. Wird damit nicht dieser ganze Anlaß zu einer neuen großen Unwahrheit? Hat man sich nicht hinter Pestalozzi, der seinerseits einen sehr

¹⁾ Eine sehr gut besuchte Versammlung des schweizerischen R. U. P. (Weltaktion für den Frieden), die letzthin in Zürich stattfand, hat dieses ganze Problem unter dem Titel: „Die Schweiz vor der Lebensfrage“ in vortrefflichen Referaten und Voten von Dr. Kramer, Dr. Zellweger, Sekundarlehrer Urech und Pfarrer Götz behandelt. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Vorträge und Voten unter unser Volk kämen, das Wahrheit über dieses Thema so bitter nötig hat.

scharfen Blick für die *Wahrheit* der Dinge hatte (man denke bloß an seine Fabeln!), vor der Wahrheit versteckt? Und ist es nicht bedeuftam, daß der Sozialdemokrat Nobs, genau wie die Reaktionäre, die *Ordnung* in der Freiheit betonte, wo doch heute ein schweizerischer Sozialist die *Freiheit* in der Ordnung zu betonen hätte!

Daß dieser Nebel der Unwahrheit zerstreut und die wirkliche Lage der Schweiz klar werde, ist die erste Voraussetzung ihrer Rettung.¹⁾

Ich denke in diesen Zeiten oft an die Lage der Schweiz zurück, wie sie in den Jahren von 1918 bis 1920 oder 1925 war. Welch eine Aehnlichkeit und welch ein Unterschied! Welch eine Aehnlichkeit in der äußeren und welch ein Unterschied in der inneren Lage! Und zwar ein Unterschied zuungunsten der heutigen! Damals noch eine bei aller schlechten Führung lebendige Arbeiterbewegung; damals auch im bürgerlichen Lager bedeutende und selbständige, vom Geiste getragene Männer und Frauen in großer Zahl; damals über der Schweiz aufleuchtende neue Wege und Ziele; damals noch eine der Zukunft zugekehrte, begeisterungsfähige Jugend — jetzt eine vorläufig noch gelähmte sozialistische Bewegung; jetzt auf weiter Flur keine bedeutenden, freien, dem Geiste dienenden Männer und Frauen mehr an wichtigen Stellen — nur einige ganz wenige, fast an den Fingern aufzählende Ausnahmen abgerechnet; heute keine schweizerischen Ideale mehr, welche unser Volk in die Höhe und Weite zögen; heute eine müde, dem Gegebenen verhaftete, stark reaktionär gestimmte Jugend. Die Verheißung ist heute größer als damals, das Geschlecht, das sie ergreifen sollte, so sehr viel kleiner.

Oder sehe ich aus Verbitterung und Pessimismus des Alters falsch? Zu dunkel?

Ich prüfe mich immer wieder aufs Ernstlichste daraufhin, meine aber mit Nein antworten zu müssen. Es *ist* so: Die *Menschen* fehlen; die *Ziele* fehlen; der *Geist* ist weg, der allein die alte Schweiz retten und die neue schaffen könnte.

Wie denn? Ist es mit der Schweiz aus?

Ich antworte: Es *muß* nicht aus sein. Es kann das Große, das in die Schweiz gelegt worden ist, eine neue Auferstehung erleben. Es ist auch das Wunder möglich. *Aber nur, wenn wir erkennen, wie die Lage wirklich ist; wenn wir Sattheit und Selbstbetrug abtun; wenn wir an die Stelle eines falschen ersten August einen echten Bettag setzen.*

Leonhard Ragaz.

¹⁾ Beispiele einer diesen Nebel für einen Augenblick zerstreudenden Aeußerung der *Wahrheit* sind immerhin vorhanden. Ich nenne zwei Aufsätze von *Schnieper* und *Stöcklin*, den einstigen Redaktoren der leider eingegangenen „Entscheidung“, in der „Nation“, und einen des Privatdozenten der Jurisprudenz *Spahn* in der „Neuen Schweizer Rundschau“. Aber solche Beispiele sind viel zu selten, um rettend wirken zu können.